

2650 Flüchtlinge aus der Ukraine: Die Herausforderungen ändern sich



Viele ukrainische Flüchtlinge, die jetzt in Hildesheim untergebracht sind, kamen wie diese am Messebahnhof in Laatzen an.

FOTO: OLE SPATA/DPA

IN ZAHLEN

84

Prozent der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine in Deutschland sind Frauen. 58 Prozent von ihnen sind mit ihren Kindern gekommen.

38

Jahre ist das Durchschnittsalter der Geflüchteten.

92

Prozent waren in der Ukraine berufstätig oder in der Ausbildung.

QUELLE:
MEDIENDIENST
INTEGRATION

Bisher sind im Kreis Hildesheim 2650 geflüchtete Menschen aus der Ukraine angekommen und registriert. Sie sind vorerst versorgt. Nun gilt es, den Blick auf die kommenden Wochen, Monate, vielleicht sogar Jahre zu richten – abhängig davon, wie lange der Krieg noch dauert, und wann eine Rückkehr möglich sein wird. Die Menschen, die alles hinter sich gelassen haben, müssen in ihrer neuen Heimat auf Zeit oder auf Dauer wohnen, arbeiten, lernen. Leben.

Der staatliche Rahmen ändert sich gerade: Die Flüchtlinge bekommen künftig keine Asylbewerberleistungen, sondern Arbeitslosengeld II (zu den Gründen: siehe Extratext unten). Jobcenter, Landkreise und Städte nehmen die Veränderung zum Anlass für eine Zwischenbilanz: Was waren bisher die Herausforderungen bei der Betreuung der ukrainischen Gäste und was werden sie künftig sein? Eine aktuelle Einordnung von Jobcenter-Chef Ulrich Nehring, Landrat Bernd Lynack und Malte Spitzer, dem Sozialdezernenten der Stadt Hildesheim:

Die Wohnsituation: Die Stadt Hildesheim betreut derzeit etwa 1140 Menschen, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Der weitaus größte Teil von ihnen ist in privaten Wohnungen untergebracht, in Sammelunterkünften wohnen nur knapp 200 Personen. Allerdings ist die private Unterbringung oft ein wenig provisorisch. Da werden zum Beispiel ehemalige Kinderzimmer genutzt, die in den Familien nicht mehr gebraucht werden. Für Geflüchtete, die länger bleiben wollen oder müssen, ist das auf Dauer keine ideale Lösung. Doch wenn sie sich eine andere Bleibe suchen, prallen sie auf die Konkurrenz anderer Suchender auf einem ohnehin angespannten Wohnungsmarkt.

Auf der anderen Seite steht gerade die Hälfte von sieben Hotels, die der Landkreis für die kurzfristige Unterbringung von Ukraine-Flüchtlingen angemietet hat, leer. Das Kontingent war ungefähr auf zwei ankommende Busse aus dem Kriegsgebiet pro Woche ausgerichtet. Doch die kommen vorerst nicht mehr, seit die russischen Angriffe zum Beispiel in der Region von Kiw in den Stocken gerieten und sich nun auf den Donbass konzentrieren. Viele Geflüchtete sind sogar schon wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Der Wunsch nach Arbeit: Viele Menschen, die aus der Ukraine in den Kreis Hildesheim kamen, sind

gerade ausgebildet. Nun gilt es, möglichst schnell eine Anerkennung ihrer Berufsabschlüsse einzuleiten. „Das kann vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels auch für uns eine wertvolle Hilfe sein“, sagt Nehring. Wichtig sei nun vor allem, sie beim Deutschlernen zu unterstützen.

Zum Arbeiten soll niemand gedrängt werden, betonen die Vertreter von Jobcenter, Kreis und Stadt. Denn viele Flüchtlinge haben nicht den Kopf frei, werden von traumatischen Kriegserinnerungen gequält, machen sich Sorgen um ihre Familie – das ist keine gute Ausgangsbasis, um sich auf eine Arbeitsstelle in einem Land einzulassen, dessen Sprache man nicht spricht und versteht.

Außerdem gibt es einen entscheidenden Unterschied zu den Geflüchteten, die in den Jahren ab 2014 kamen, vor allem aus Syrien und dem arabischen Raum: Damals wollten die meisten langfristig in Deutschland bleiben, weil sie keine Perspektive mehr für ein Leben in ihrer Heimat sahen. Von den Ukrainerinnen und Ukrainern, die sich jetzt in Hildesheim aufhalten, wollen allerdings drei Viertel so schnell wie möglich nach Hause zurück – das hat eine Umfrage des Jobcenters ergeben. „Generell wollen viele arbeiten, sie möchten nicht vom Staat abhängig sein“, sagt Nehring. Aber: Viele sitzen gedanklich quasi auf gepackten Koffern, wollen lieber heute als morgen in die Heimat zurück. Doch wie lange wird der Krieg noch dauern? Das weiß niemand. Und die Frage darf, wie Dezernent Spitzer betont, auch nicht das Handeln und Helfen der Hildesheimer Behörden beeinflussen oder bremsen. „Wir bauen Brücken, wo es geht. Niemand soll verloren gehen, solange er hier ist.“

Stadt oder Land? Die meisten Geflüchteten aus der Ukraine zieht es in Deutschland in die Städte, so die Erfahrung der Hildesheimer Behör-



Ulrich Nehring, Geschäftsführer des Hildesheimer Jobcenters.

FOTO: THOMAS WEDIG

den. Auf das Land wollen nur wenige. Das liegt vor allem daran, dass es in der Ukraine zwischen städtischen und ländlichen Gebieten deutlich größere Unterschiede in den Lebensbedingungen gibt als in Deutschland. Dass die Infrastruktur rund um Hildesheim zumindest in den Kernorten der Gemeinden auch alles bietet, was man zum Leben braucht, ahnen viele Gäste aus dem Kriegsland nicht. Nehring hat indessen festgestellt, dass es für Flüchtlinge auch ein Vorteil sein kann, wenn sie einer Landkommune zugewiesen werden. Dort seien die Helferinnen und Helfer oft besser vernetzt als in der Großstadt, auch durch den dezentralen Einsatz von Integrationshelfern. „Da gibt es zum Beispiel WhatsApp-Gruppen, über die wichtige Informationen schnell an alle Geflüchteten weitergegeben werden.“

Verwaltungen im Stress: In der jüngeren Vergangenheit hat der Landkreis Hildesheim pro Jahr jeweils rund 500 Flüchtlinge aufgenommen, berichtet Landrat Lynack. „Nun waren es innerhalb weniger Wochen mehr als 2600.“ Die mussten allerdings vom selben Personalbestand betreut werden, aufgestockt wird nicht. Eng wäre es nach seiner Einschätzung geworden, wenn die Corona-Krise sich nicht

gerade entschärft hätte. „Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vor einigen Wochen noch im Gesundheitsamt eingesetzt waren, kümmern sich jetzt um die Integration der Ukrainerinnen und Ukrainer.“ Das bedeutet künftig besonders für das Jobcenter einen besonderen Aufwand. Zwar hat der Bundesrat die Übertragung der Aufgabe erst am vergangenen Freitag beschlossen. Doch die Jobcenter konnten sich schon vor einigen Wochen auf die neue Herausforderung vorbereiten. In Hildesheim bedeutet das aktuell: In der Behörde sind derzeit 100 von 300 Mitarbeitenden damit beschäftigt, den Schutzsuchenden aus der Ukraine den Weg in das neue System zu ebnen. Dazu sind 32 Tandem-Teams im ganzen Landkreis unterwegs und sprechen die geflüchteten Menschen dort gezielt an, nehmen Anträge in Sammelunterkünften entgegen.

„Das läuft alles sehr pragmatisch ab“, meint Landrat Lynack über die Zusammenarbeit von Kreis, Stadt und Jobcenter. „Die betroffenen Flüchtlinge werden von der Systemumstellung gar nichts merken.“ Und Dezernent Spitzer setzt noch eins drauf: „Aus Verwaltungssicht ist es im Grunde ein Wunder, dass das so funktioniert.“ Die lokalen Behörden müssten das umsetzen, was die Ministerien sich vorher ausgedacht hätten. Eine große Rolle spielten dabei zum Beispiel auch die Wohlfahrtsverbände und Ehrenamtliche.

Kleine Hürde mit großer Bremswirkung: Bei der Betreuung der Flüchtlinge wird für das Jobcenter eine zunächst klein anmutende Hürde zur großen Herausforderung: Etwa 40 Prozent der Ukrainerinnen und Ukrainer haben hier noch kein eigenes Konto, brauchen es aber, um finanzielle Hilfe zu beziehen. „Ein Konto zu eröffnen, dauert in der Regel eine Stunde“, sagt Nehring und ergänzt: „Machen Sie das mal als Kunde, wenn Sie kein Deutsch verstehen.“ Daher versucht das Jobcenter gerade, die Abläufe so weit wie möglich in Absprache mit Banken und Sparkassen zu vereinfachen.

Schule und Kita: Die Aufnahme von ukrainischen Kindern in Schulen und Kitas hat nach Einschätzung Spitzers bisher reibungslos funktioniert. „Und ist nicht selbstverständlich in einem überreglementierten Staat wie unserem“, sagt er. Etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, die in der Ukraine weiterführende Schulen besucht haben, wird aber vorerst per Homeschooling unterrichtet – und zwar auf Ukrainisch, von der Heimat aus, mitten im Krieg ...

Vor drei Monaten begann der Krieg in der Ukraine. Die Betreuung der Flüchtlinge von dort steht vor einem Umbruch, auch in Hildesheim. Und niemand weiß: Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Von Thomas Wedig

ZUM THEMA

Ukrainer können Geld umtauschen

Flüchtlinge aus der Ukraine haben ab sofort die Möglichkeit, bei der Sparkasse Hildesheim Goslar seine etwas Geld aus ihrer Landeswährung Hrywnja in Euro umzutauschen. Diese Möglichkeit hat das Bundesfinanzministerium nun geschaffen, die Sparkasse setzt sie umgehend um, wie das Kreditinstitut auf HAZ-Anfrage mitteilte. Bislang konnten Ukrainer eventuell mitgebrachtes Bargeld nicht tauschen. Das ist nun bis zu 10 000 Hrywnja (rund 333 Euro) pro Person möglich. Nötig ist dafür ein Konto bei der Sparkasse. Beim Umtausch in den Filialen am Marktplatz und am Altmor wird der Umtauschbetrag aufs Konto gebucht und ist sofort verfügbar. Bei allen weiteren Geschäftsstellen werden die Banknoten eingezogen, die Gutschrift erfolgt auf dem Konto etwa eine Woche später. Die Sparkasse bittet die Flüchtlinge, nicht gleich die ersten Tage für den Umtausch zu nutzen, da gerade zu Beginn der Umtauschaktion aufgrund der höheren Nachfrage mit längeren Wartezeiten zu rechnen ist. *abu*